Salah Naoura

DER JUNGE

der auf ein Haus stieg

BELTZ & Gelberg

Salah Naoura ist Autor und Übersetzer. Er wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem erhielt sein Kinderroman »Matti und Sami und die drei größten Fehler des Universums« den Peter-Härtling-Preis und den LUCHS von DIE ZEIT und Radio Bremen.

Alle im Buch vorkommenden Personen und Ereignisse sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder realen Personen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

MIX
Papier | Fördert gute Waldnutzung
FSC® C089473
FSC
www.fsc.org

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-407-75283-3 Print
ISBN 978-3-407-75258-1 E-Book (EPUB)

© 2025 Beltz & Gelberg
Verlagsgruppe Beltz
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
service@beltz.de
Alle Rechte vorbehalten
Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Einbandgestaltung: Tachykardia – Sarah Pfannmüller
Herstellung und Satz: Elisabeth Werner
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag (ID 15985-2104-1001).
Printed in Germany
1 2 3 4 5 29 28 27 26 25

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Salah Naoura

DER JUNGE

der auf ein Haus stieg

BELTZ & Gelberg

Von hier oben ist die Welt viel übersichtlicher. Alles wirkt geordneter, weniger chaotisch. Erst jetzt, mit dreizehn, kapiere ich, was Papa damals gemeint hat, als er zum ersten Mal vom Gleitschirmfliegen schwärmte. Dass man die Dinge aus der Vogelperspektive klarer sieht. Durch den Abstand.

Ich sitze auf dem Hochhaus und wundere mich, dass dieses schreckliche Ziehen in meinen Beinen nicht beginnt. Komisch. Auch kein Herzrasen. Als würde ich träumen und dabei wissen, dass es nur ein Traum ist und die Schwerkraft mir nichts anhaben kann.

Langsam wird es dunkel. Vor einer Weile sind die Straßenlaternen angegangen. Autos kriechen über den Asphalt wie lahme Leuchtkäfer. Ab und zu weht eine leichte Brise durch die Sommernacht und zupft an meinen Haaren. In meinem Kopf ist die totale Ruhe. Ich könnte stundenlang hier sitzen und gucken, was dort unten passiert. Betrifft mich nicht. Hat nichts mit mir zu tun. Ich bin nur Zuschauer. Alles ganz entspannt.

Mir fällt bloß eine einzige Situation ein, in der ich mich ganz ähnlich fühlte. Wie im Auge eines Sturms, während um einen herum in sicherer Entfernung der Hurrikan tobt.

Es war vor fünf Jahren, in den Sommerferien in Portugal.

Kurz vor meinem neunten Geburtstag. Wir schauten uns diese mittelalterliche Stadt in den Bergen an. Mit einer uralten Stadtmauer. Und als wir so durch die engen Gassen laufen, merke ich, dass Papa plötzlich stehen bleibt und den Kopf hebt. Also gucke ich ebenfalls hoch und sehe, dass da oben vor den großen Zinnen ein paar Männer herumspazieren, obwohl es auf der Seite zum Innenhof kein Geländer gibt! Touristen wie wir, die in aller Seelenruhe den Wehrgang entlangmarschierten, wie es ein paar Jahrhunderte früher die Stadtwächter getan hatten. Vielleicht gab es zu dieser Zeit ja ein Holzgeländer, das dann irgendwann verrottet ist. Heute ist dort jedenfalls keins. Ein falscher Schritt, und die beiden Männer wären in die Tiefe gestürzt.

»Los, Viktor, da müssen wir rauf!«, sagte Papa.

»Bist du verrückt? Auf gar keinen Fall!«, sagte Mama.

Es war die millionste Wiederholung des immer gleichen Streits zwischen meinen Eltern. Papa liebt den Kick der Gefahr. Er hat so gut wie jeden Extremsport ausprobiert. Bungee, Fallschirm, Gleitschirm, Freiklettern, Basejump. Manchmal frage ich mich, ob er wirklich mein Vater ist. Wir können unmöglich verwandt sein, denn ich habe mich schon als Kleinkind auf kein Klettergerüst getraut. Ein einziges Mal hat Papa es geschafft, mich zu einem Tandem-Gleitschirmflug zu überreden. Als wir über den Felsvorsprung hinaus ins Nichts segelten, rechnete ich fest mit einem Herzinfarkt, so sehr raste mein Puls. Erst schwebten wir eine Weile über dem Tal, aber als ich mich schon fast daran gewöhnt hatte, begann unser Gleitschirm plötzlich, Pirouetten zu drehen, und kreiselte immer schneller Richtung Abgrund. Ich fühlte

mich wie in einem viel zu realistisch animierten Horror-Computerspiel und weiß bis heute nicht, wie wir lebend unten ankamen.

»Auf dieser Mauer gibt es nicht mal ein Geländer«, sagte Mama. »Wo soll Viktor sich da festhalten, wenn ihm schwindelig wird?«

»*Ich* bin das Geländer«, erwiderte Papa. »Mach doch bitte nicht aus jeder Kleinigkeit ein Drama!«

Mama lachte ihr gefährliches Lachen, das einen explosiven Wutanfall ankündigt.

Damit erreichte sie genau das, was sie verhindern wollte. »Komm, Papa«, sagte ich und flüchtete die steinerne Treppe hinauf. Hinter mir hörte ich seinen keuchenden Atem, ab und zu unterbrochen von Gekicher, weil er es geschafft hatte, Mama auszutricksen und mich zu überreden. Das probiert er oft. Seine größte Freude ist es, mich von irgendwelchen Aktionen zu überzeugen, die Mama zu gefährlich findet.

Oben angekommen, lehnte Papa sich zwischen zwei Zinnen über die Brüstung und stieß einen seiner donnerlauten Freiheitsschreie aus.

Zögernd trat ich an den nächsten Spalt heran, blickte nach unten und erstarrte. Mir war nicht klar gewesen, dass es auf der anderen Seite der Stadtmauer so tief hinunterging. Unter uns lag ein Tal mit winzig kleinen Häusern und Bäumen, und wie aus dem Nichts stieg die Erinnerung an unseren Tandemflug in mir auf.

Reflexartig wich ich drei Schritte zurück, um den Abgrund nicht mehr sehen zu müssen. Ich spürte für den Bruchteil einer Sekunde, wie meine linke Ferse über die Mauerkante

rutschte ... und dann, dass dort plötzlich kein Boden mehr war.

Ich sah noch, dass Papas Hand wie der Kopf einer angreifenden Kobra in meine Richtung schnellte. Merkte, wie meine eigene Hand sich heben wollte und in dem Moment erschrocken innehielt, in dem ich vollends das Gleichgewicht verlor. Dann löste sich auch mein rechter Fuß von der Mauer, und ich stürzte rückwärts in die Tiefe.

Zwischen Himmel und Erde

Komisch, wie sich alles verlangsamt, wenn man unter Schock steht. Oder ist es später vielleicht nur die Erinnerung, die ein Ereignis im Kopf noch einmal wie in Zeitlupe abspielt, obwohl es in Wirklichkeit so schnell ging, dass man kaum etwas davon mitbekam? Jedenfalls kommt es mir heute so vor, als hätte mein Sturz von der Mauerkante eine halbe Ewigkeit gedauert. Ich hörte Mamas Schrei von unten. Und über mir sah ich Papas Gesicht, das sich immer weiter von mir entfernte. Seinen offenen Mund und die aufgerissenen Augen.

Während ich fiel, signalisierte mein Innenohr, dass ich ziemlich gerade in der Luft lag. Instinktiv hob ich den Kopf ein wenig, ehe ich aufschlug. Was ich beim Aufprall hörte, war seltsamerweise lautes Geraschel, dicht an meinen Ohren, und unter mir quietschte und knackte es. Dann katapultierte mich eine geheimnisvolle Kraft wieder ein wenig in die Höhe. Eine Weile schaukelte mein Körper noch auf

und ab, als läge ich in einer großen Babywippe. Dann war alles ruhig.

Ich überlegte, ob mir irgendetwas wehtat, aber nein, eigentlich nicht. Zuerst checkte ich Arme und Beine. Alles okay. Hände und Füße ließen sich bewegen. Erst als ich vorsichtig den Kopf drehte (auch das funktionierte), wurde mir klar, wo ich mich befand. Direkt neben mir sah ich ein paar Birkenzweige mit zartgrünen Blättern, die mir freundlich zuwinkten.

Bis in alle Ewigkeit werde ich dieser Birke dankbar sein. Sie wuchs dort einfach so aus dem Mauerwerk heraus, und zwar nicht nach oben, sondern fast waagerecht, als hätte sie geahnt, dass ihr irgendwann einmal ein Junge in den Schoß fallen würde, dem sie das Leben rettete.

»Alles okay bei dir?«, brüllte Papa von der Mauer zu mir runter.

Ich hatte keine Lust zu sprechen und hob einfach nur den Daumen.

»Bleib, wo du bist!«, rief Mamas Stimme vom Innenhof zu mir herauf. »Wir holen Hilfe!«

Okay. Mache ich ... Was hätte ich auch sonst tun sollen? Ich lag einfach dort auf halber Mauerhöhe in meinem Birkenbett und schaute in den Himmel. Strahlend blau war er, und interessant geformte Wolken zogen vorbei, zu denen man sich überlegen konnte, welchem Tier oder Gegenstand sie ähnelten.

Ich versuchte, mir vorzustellen, was Mama wohl sagen würde, sobald ich wieder festen Boden unter mir hatte. Wahrscheinlich, dass es mit meinem Vater immer dasselbe

ist und er mich immer wieder in Lebensgefahr bringt. Schon als ich sieben war und er mich überredete, auf einen Baum zu klettern, obwohl ich es eigentlich nicht wollte. »In deinem Alter bin ich auf jeden Baum geklettert, Viktor, auf jeden! Bis in die höchsten Wipfel! Jungs klettern auf Bäume, und du bist doch ein Junge, oder?« (Ja, bin ich, aber ehrlich gesagt kapiere ich nicht, was das mit Bäumen zu tun hat.) »Na los, Sohnemann, auf den Baum mit dir!« Also kletterte ich bis zur zweiten Astgabel, fiel herunter und brach mir den Arm. Ein Jahr später trat mir dieser bekloppte Joko beim Probespiel gegen den FC Heidenheim gegen die Hand. Es tat so weh, dass ich sofort aufhören wollte, aber Papa, der mitgekommen war, um uns anzufeuern, meinte, dass man wegen so einer Kleinigkeit doch nicht einfach abbricht. Ich müsste weitermachen. Also machte ich weiter, und hinterher stellte sich dann heraus, dass mein kleiner Finger gebrochen war – bis heute ist er ein bisschen schief.

Papa und ich unternahmen noch viele andere Dinge, die ich seiner Meinung nach auf keinen Fall verpassen durfte. Beim Bungeespringen musste ich kotzen – praktischerweise fiel die Kotze von mir weg, weil ich mit dem Kopf nach unten hing. Beim Skifahren fuhr ich gegen eine Tanne, beim Wildwasser-Rafting wurde ich aus dem Schlauchboot gespült, und beim Bouldern fiel ich von der Kletterwand zwar auf die weiche Matte, landete aber so blöd auf meinem Arm, dass er ausgekugelt war.

Und nun noch der Sturz von dieser Stadtmauer. Mama würde Papa die Schuld geben, so viel war sicher. Obwohl ich doch freiwillig hochgestiegen war.

Papa rief irgendwas von oben, Mama irgendwas von unten, aber ich hörte gar nicht hin, sondern blieb dort auf meinem Platz zwischen Himmel und Erde liegen, wo niemand mich erreichen konnte. Der ideale Ort für eine kleine Auszeit, für einen Kurzurlaub von meinen Eltern. Tun konnte ich ja eh nichts, also konnte auch niemand was von mir verlangen. Herrlich.

Ein netter Portugiese ließ von oben eine lange Schnur zu mir herunter, an der eine weiße Schachtel hing, und als ich sie öffnete, lagen drei Vanilletörtchen drin, die ich sofort vertilgte. Sehr lecker, in Portugal gibt es wirklich die weltweit besten Vanilletörtchen!

Irgendwann hörte ich das Geheul von Sirenen und dachte: Oje, da muss wohl irgendwo was passiert sein, hoffentlich ist niemand schwer verletzt. Erst als das Heulen immer näher kam und lauter wurde, begriff ich endlich, dass es bei dem Rettungseinsatz um mich selber ging.

Tief unter mir waren merkwürdige Pieptöne zu hören, dann dröhnte Maschinenlärm. Kurz darauf erschien links von mir wie aus dem Nichts eine Art Metallkorb mit einem besorgt blickenden Feuerwehrmann darin.

Als ich ihm lässig zuwinkte, lachte er erleichtert.

Später saßen wir im Zug zurück nach Lissabon, und niemand sprach ein Wort. Eigentlich hatten meine Retter mich zur Untersuchung in ein Krankenhaus bringen wollen, aber mir fehlte wirklich nichts, mal abgesehen von ein paar Schrammen. Also durfte ich gehen, wenn meine Eltern die Verantwortung dafür übernahmen.

Das taten sie, aber sie sagten nichts.

»Könnt ihr vielleicht mal etwas sagen?«, fragte ich.

Papa hatte sein Gesicht mit beiden Händen bedeckt, und Mama starrte aus dem Fenster in die Ferne.

»Hallo?«

Mama drehte den Kopf und sagte: »Ich lasse mich scheiden.«

Ich wünschte mich zurück auf meine Birke, und Papa, der neben mir saß, versteckte sich immer noch hinter seinen Händen und rührte sich nicht.

»Und damit das gleich klar ist«, fuhr Mama fort. »Ich beantrage das alleinige Sorgerecht für Viktor.«

»Kann ich da vielleicht auch noch mitreden?«, fragte ich.

»Nein«, sagte Mama.

»Und wieso nicht?«

»Weil ...« Ich sah, wie ihr die Tränen kamen. »Weil ich innerlich gestorben wäre, wenn du diesen Sturz nicht überlebt hättest. Ich will das nicht mehr. Du kannst nicht ewig so viel Glück haben. Es reicht.«

Salah Naoura

Chris, der größte Retter aller Zeiten

Roman
Taschenbuch, 188 Seiten (74794)
E-Book (74609)
Ab 11 Jahre

Chris rettet ausnahmslos alles und jeden, egal, ob Vögel, Spinnen oder Omas, die die Straße überqueren. Ein Superretter eben. Nur bei Titus, dem Neuen in der Klasse, scheint er zu scheitern. Als Chris herausfindet, dass Titus wirklich in Not ist, stürzt er sich zusammen mit Emma in ein unglaubliches Abenteuer. Bevor Chris jedoch zum wahren Helden werden kann, muss er auch sich selbst ein bisschen retten.

»Tiefgehend und witzig zugleich.« *familie & co*

www.beltz.de BELTZ & Gelberg